

LESEPROBE



NYRAE DAWN

RUSH

Nur du und ich



GAY ROMANCE

© 2014 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

Covergestaltung: © Sturmmöwen
Aus dem Amerikanischen von Carina Köberl

ISBN-Taschenbuch: 978-3-902972-67-5
ISBN-EPUB: 978-3-902972-74-3

ROMANCE  EDITION

Dieses Buch ist jedem gewidmet, der für das Recht auf gleiche Liebe kämpfen musste. Für jeden, der sich je gefragt hat, wie er sich fühlt oder wer er ist. Du bist genau der, der du sein solltest – und das ist etwas Wunderschönes. Liebe ist etwas Wunderschönes. Liebe gewinnt immer.

Prolog

Brandon

Oktober

Nach einem richtig harten Footballspiel tut mein Körper immer weh. Manchmal ist der Schmerz in meinen Muskeln dumpf, manchmal schneidend. Mal muss ich ein Handgelenk verbinden, mal den Rücken kühlen. An manchen Tagen stört es mich nicht und ich kann etwas mit den Jungs unternehmen. An anderen liege ich flach.

Jedes Mal, wenn ich irgendeine Form von Schmerz spüre, passiert das stets nach einem meiner Lieblingsfußballspiele. Es hat etwas Besonderes, wenn man einen anderen Spieler so fest rammt oder mit solcher Intensität läuft, dass dein Körper die Nachwirkungen spürt.

Mein ganzes Leben lang habe ich mich darüber definiert. Wenn ich auf dem Feld oder wund nach einem Spiel war, habe ich mich wie ich selbst gefühlt – wie der Brandon, den jeder kennt. Der Kerl, der Football mehr als alles andere liebt. Derjenige, der verdammt gut darin ist.

Im Sommer nach meinem sechzehnten Geburtstag entdeckte ich eine neue Seite an mir. Es war erschreckend, denn diese Version von mir war viel realer als jede andere. Es war der Brandon, dessen Existenz ich nie zugegeben hatte. Er hat sich in mir versteckt – ängstlich und beschissen schwach. Er hat versucht, sich in den Schatten zu verbergen, und gehofft, dafür *gebetet*, zu verschwinden.

Hier hat sich dieser Brandon durch das Labyrinth und all die Dunkelheit gearbeitet und seinen Weg an die Oberfläche gefunden. Nein ... ich kann nicht mal behaupten, dass es *hier* war. *Lakeland Village*, Virginia, ist nicht das, was diesen geheimen Brandon aus seinem Versteck gelockt hat. *Er* war es.

Es war Alec.

Der Klang von Reifen auf Gestein holt mich aus meinen Gedanken.

Alecs Truck fährt in die Standspur aus Kies, die verborgen hinter den Bäumen liegt. Sobald das geschieht, warte ich nicht länger auf ihn. Ich laufe ein Stück in den Wald hinein, zu jenem Ort, an den wir seit unserem dritten gemeinsamen Sommer als Teenager zusammen gehen. *Zusammen? Wir waren nie wirklich zusammen. So bin ich nicht.*

»Was machst du hier, Mann? Warum bist du nicht im College? Du solltest in Ohio sein.« Alec taucht neben mir auf. Ich bleibe stehen und er starrt mich an, neigt den Kopf ein wenig zur Seite und fährt sich durchs Haar.

»Wie läuft's so für dich?«, frage ich, da ich reden muss, aber nicht bereit bin, das zu tun, wofür ich nach Virginia gekommen bin.

Alec zuckt die Schultern. »Keine Ahnung. Unterricht eben, schätze ich. Ich bin im ersten Jahr an einem nichtssagenden Community College. Wie soll es da schon laufen?«

»Du solltest spielen«, sage ich ihm. Alec schüttelt den Kopf, statt sich mit mir zu streiten. Er hat nie versucht, diesen Ort zu verlassen. Sogar als seine beste Freundin Charlotte nach New York gezogen ist, um mit meinem Bruder Nate zusammen zu sein, hat Alec nie so getan, als hätte er vor, *Lakeland Village* zu verlassen.

»Wohin sollte ich gehen?«, fragt er. »Ich bin nicht wie Charlie. Ich hatte nie Träume, denen ich gefolgt bin und die mich von hier weggeholt haben. Ich bin gut im Footballspielen, aber nicht so gut wie du. Es gab keine Stipendien für mich.«

Du könntest mit mir kommen. Wir könnten zusammen sein.

Stopp! Sei ein verdammter Mann, Brandon!

Ich bin nicht hergekommen, um Alec dazu zu bringen, mit mir zu kommen. Er würde es tun, wenn ich ihn darum bäte. Das weiß ich. Obwohl niemand, außer Charlotte und Nate, weiß, dass er schwul ist, würde er mitkommen. Trotz der Tatsache, dass ihn sein Arschloch von einem Dad enterben

würde, würde er mit mir zusammen sein wollen.

Er ist ein Jahr jünger, doch so viel stärker als ich.

Ich weiche einen Schritt zurück und stolpere beinah, doch dann trifft mein Rücken auf einen Baum. Ich lehne mich dagegen, verschränke die Arme vor der Brust und spüre diesen Schmerz, dieses Ziehen, das sich nach einem harten Footballspiel einstellt.

Nur ist er diesmal nirgendwo außer in meiner Brust und ich heiße das Gefühl nicht willkommen.

»Du bist seltsam drauf. Was machst du hier, Brand?«

Ich schließe die Augen. Ich bin nicht stark genug, um mit ihm zusammen zu sein, schaffe es aber auch nicht, ihn zu verlassen.

»Hey ... was ist los?«

Ich öffne die Augen und Alec kommt näher. Er legt die Hand an meine Taille, stellt sich zwischen meine Beine und mustert mich. Verfickte Scheiße, meine Augen beginnen zu brennen und ich habe Angst, ich könnte gleich anfangen zu heulen oder so was.

Das ist der Moment, in dem ich sehe, wie sich bei ihm ein Schalter umlegt. Das Lächeln weicht langsam aus seinem Gesicht. Seine dunkelblauen Augen werden stürmisch und er verspannt sich vor mir.

Er weiß es.

Ich löse meine verschränkten Arme, lege eine Hand an seinen Hinterkopf und fahre durch sein Haar, während ich mich mit der anderen an seiner Hüfte festklammere. »Komm her.« Ich ziehe Alec in meine Arme, sein Gesicht an meinen Hals, während ich ihn an diesem zwischen den Bäumen versteckten Platz so fest an mich drücke, wie ich kann.

Mein Griff ist so stark, dass ich mich frage, ob ich ihm wehtue. Es bringt mich nicht dazu, lockerer zu lassen. Er tut es auch nicht, als sich seine Finger in meine Seiten graben.

Wir reden nicht, halten einander nur fest. Vermutlich wussten wir beide ohnehin, dass dieser Tag kommen würde. Worin liegt der Sinn, uns zu quälen, wenn wir nicht etwas

Echtes daraus entstehen lassen können?

Mein Herz macht einen Sprung, als sich Alec zurücklehnt. Ich glaube, er wird weggehen, und der Drang, ihn noch fester zu halten, übermannt mich förmlich. Doch er lehnt nur seine Stirn an meine.

Ich lasse meine Hand zu seinem Nacken hinuntergleiten, umklammere ihn und frage mich, was zur Hölle so falsch daran ist, mich so zu fühlen. Daran, ihn auf diese Weise festzuhalten und jemanden zu haben, der dich auf eine Art kennt, dass du es dir vor Angst kaum eingestehen willst.

Oder zumindest, warum ich nicht mutig genug sein kann, damit es mich einen Scheißdreck kümmert, was mein Team davon halten würde.

»Ich weiß nicht mal mehr, wer ich bin«, flüstere ich und schließe die Augen. Wer ist der echte Brandon? Der Collegefootballstar? Derjenige, der nur Mist redet? Der mit Mädchen aus war, die ihn nicht interessierten? Oder der gerade mit Alec zusammen ist? Der sich mit ihm versteckt und während der letzten vier Jahre mit ihm gesprochen hat?

»Denkst du, ich weiß es? Ich höre meinem Dad dabei zu, wie er über Schwuchteln redet, und lache, als wäre es lustig, und dann schleiche ich mich fort, um dich anzurufen. Es bedeutet nichts. Wir wissen, wer wir miteinander sind.«

Seine Lippen streichen über meine und senden einen elektrischen Schauer durch mich hindurch, der so intensiv ist, dass ich zurückzucke. Wenn ich es nicht täte, würde ich nicht gehen können. Ich würde nicht wollen, dass es aufhört.

Alec weicht zurück, als hätte ich ihn geschlagen.

»Es ist so verdammt schwer. Ich will nicht aus all diesen verschiedenen Versionen von mir bestehen. Ich will keine Angst davor haben müssen, jemand könnte es herausfinden und mir Sorgen darüber machen müssen, ob ich ihn im Umkleideraum beäuge. Ich spiele Collegefootball, Mann. Ich will ...« *Nicht verwirrt oder ängstlich oder besorgt darüber sein, was man von mir hält.*

Eine Sekunde lang erlaube ich es mir, die leichte Spur aus

Bartstoppeln auf seinem Gesicht zu betrachten. Mir die Muskeln anzusehen, die unter seinem Shirt hervortreten, bevor ich den Blick senke. »Ich könnte irgendwann in die NFL kommen.«

»Du bist in deinem zweiten Jahr. Wir müssen nichts übereilen.«

Dieses Mal fahre ich mir durchs Haar. Ich klammere mich daran fest, versuche die Gedanken zu entwirren, die mir wie ein Wirbelsturm in meinem Kopf vorkommen. »Ich will es nicht mehr faken. Die Jungs reden Scheiße, wenn ich niemanden abschleppe – und wenn ich es tue, fühle ich mich schuldig.«

Alecs Augen verengen sich und sein Blick wird hart. »Ich habe dich nie dazu gebracht, dich schuldig zu fühlen. Vielleicht sind es keine Schuldgefühle, sondern die Tatsache, dass es eine Lüge ist.«

»Und du bist so viel besser? Dein ganzes Leben lang hast du geplant, Charlotte zu heiraten.«

»Das ist seit über einem Jahr vorbei! Seitdem war ich mir selbst gegenüber immer ehrlich.«

»Nein, du wusstest, dass du sie an Nate verloren hast und hattest deshalb keine Wahl!« Mein Körper ist angespannt, meine Atmung schwer. Mein Kopf wiederholt immer wieder dieselben Sätze. *Halt die Klappe. Er ist der einzige Mensch, der dich wirklich kennt. Der alles versteht, was er sieht, wenn du vor ihm stehst.*

Doch im Moment ... sieht er mich an, als wäre ich ein Fremder. »Fick dich, Brandon.«

Er ist drauf und dran, abzuhauen, doch mein Instinkt bringt mich dazu, nach seinem Arm zu greifen und ihn aufzuhalten. »Ich will, dass die Dinge einfach sind. Ich will nicht anders sein, Alec, und ich will unsere Telefonate nicht geheim halten müssen und so tun, als würde sich alles auf magische Weise ändern. Es ist so beschissen schwer, aus so vielen verschiedenen Leuten zu bestehen. Vielleicht bist es ja nur du. Ich meine, ich habe mich zu dir hingezogen gefühlt, vor dir aber nie einen anderen Kerl berührt. Vielleicht ... vielleicht kann ich darüber hinwegkommen, wenn du nicht die ganze Zeit über

in meinem Kopf herumspukst.«

In dem Moment, in dem die Worte meinen Mund verlassen, weiß ich, wie dumm sie sind. Ich stehe in einem Konflikt mit mir selbst. Mein Kopf weiß, dass die Worte eine Lüge sind, doch mein Herz bettelt darum, sie mögen der Wahrheit entsprechen.

Alecs Blick ist schneidend und sein Kiefer angespannt. Ich sehe seine Faust nicht kommen, bis es zu spät ist. Sie trifft auf mein Gesicht und lässt mich zurückstolpern. Ich schmecke Blut in meinem Mund, als ich die Stelle berühre. So verrückt es auch klingt, bin ich beinah dankbar für seine Wut. Hoffentlich wird es das einfacher für ihn machen.

»Vielleicht wird mich ja das aus deinem Kopf vertreiben. Viel Glück beim Heterosein.«

Alec verschwindet – und der Schmerz in meiner Brust droht mich auseinanderzureißen. In zwei Hälften. Er kommt nicht daher, hart auf dem Fußballfeld gearbeitet zu haben, oder davon, dass ich mich so verhalten habe, wie ich es sollte. Er kommt davon, wie ein verdammter Feigling weggelaufen zu sein.

Und es gibt kein Zurück.

1. Kapitel

Alec

Mai

Eineinhalb Jahre später

Mein Handy klingelt und reißt mich aus dem Schlaf. Mein Herz macht einen Sprung, als mir diese kleine Stimme in meinem Kopf sagt, dass es nie ein gutes Zeichen ist, mitten in der Nacht angerufen zu werden.

Ich taste nach meinem Smartphone auf dem kleinen Nachttisch neben meinem Bett. Sobald ich den Namen erkenne, der auf dem Bildschirm leuchtet, gefriert alles in mir. Als es erneut klingelt, lasse ich das dumme Ding beinah fallen, doch dann verstärke ich meinen Griff. Ich bin entschlossen, das durchzustehen. Was soll's, wenn er mich gerade zum ersten Mal seit fast zwei Jahren anruft?

»Ja.« Meine Stimme ist heiser vom Schlaf und ich kämpfe darum, so zu klingen, als wäre mir alles scheißegal. Zumindest sollte es das sein. Nach all der Zeit.

Stille antwortet mir.

Vor Sorge wird meine Kehle eng. Warum ruft er an? Ist etwas passiert? Es gibt keine andere Entschuldigung mehr für ihn, für den Versuch, mich zu kontaktieren.

»Brand-Brandon. Was ist los? Geht es um Charlie?« Was zur Hölle würde ich tun, wäre meiner besten Freundin etwas zugestoßen?

»Scheiße«, murmelt Brandon und das Wort weckt den Wunsch in mir, etwas zu zerstören. Es bedeutet, dass er nicht vorhatte, zu reden. Er hätte aufgelegt, doch nun weiß er, dass ich mir Sorgen um Charlie mache. »Charlotte geht es gut. Mit ihr ist alles in Ordnung. Ich habe nur ... Egal. Ich verhalte mich bescheuert. Ich muss los. Ihr geht's gut.«

Und dann legt er auf.

»Scheiße!« Ich zerquetsche mein Handy fast und tue alles, was ich kann, um es nicht quer durch den Raum zu werfen. Hastig setze ich mich auf und schwinge die Beine über die Bettkante, bevor ich mein Smartphone fallen lasse, damit ich es nicht kaputt mache.

Oder Brandon zurückrufe.

Ich knalle dem Gedanken, Charlie anzurufen, die Tür vor der Nase zu. Denn egal was passiert, Brandon würde mich nicht belügen, was sie angeht. Wenn er behauptet, dass es ihr gut geht, dann geht es ihr gut. Was würde ich also sagen? Dass mich Brandon mitten in der Nacht angerufen hat und noch immer ein so großer Teil von mir ist, dass ich mit ihr reden muss? Dass ich nach all dieser Zeit, in der ich nichts von ihm gehört habe – nicht mit Charlie über ihn sprechen und nichts über ihn von ihr oder Nate hören wollte, als sie letzten Sommer aus New York zurückgekehrt sind –, ich jetzt wegen eines einzigen Anrufs auf Messers Schneide stehe?

Sicher nicht.

Ich mache das nicht mehr. Er war die einzige Person in meinen Gedanken, seit er zum ersten Mal nach *Lakeland Village* gekommen ist, als ich fünfzehn war. Fünfeinhalb Jahre sind lang genug.

Ich lege mich wieder hin und wünsche mir den Schlaf herbei, der sich nicht einstellt. Ich versuche, mich nicht an den Klang seiner Stimme zu erinnern. Wie sie sich beinah gebrochen angehört hat, als hätte er seine Stimmbänder schon eine Weile nicht mehr benutzt. Und ich versuche zu vergessen, wie er gesagt hat, mit Charlie wäre alles in Ordnung, dasselbe jedoch nicht von sich behauptet hat.

Was hat es für einen Sinn? Er hat deutlich gemacht, dass ich es nicht wert bin, Opfer zu bringen. Dass er es sich nie erlauben wird, mich tatsächlich zu wollen.



»Kann ich heute über Nacht bleiben?«, fragt Logan, als wir auf dem Parkplatz meines Colleges stehen. Es ist eine halbe Stunde von *Lakeland Village* entfernt, dem Ort, an dem ich mein ganzes Leben lang gewohnt habe.

Wie durch einen Reflex sehe ich mich um, um sicherzustellen, dass ihn niemand gehört hat. Als ich wieder zu Logan blicke, verdreht er seine grünen Augen. »Selbst wenn mich irgendjemand gehört hat, Alec, würden sie nur denken, wir wären Freunde. Ich gehe hier nicht auf die Uni, also wissen sie nicht, dass ich schwul bin, schon vergessen? Entspann dich.«

»Komisch, ich dachte, wir *wären* nur Freunde.« Er zuckt zusammen und bringt mich dazu, die Worte zurücknehmen zu wollen. Er hat es nicht verdient, dass ich mich ihm gegenüber wie ein Arschloch verhalte.

Logan streicht sich das schwarze Haar aus dem Gesicht. Da ist eine kleine Narbe an seiner Lippe, der ich keine Aufmerksamkeit zu schenken versuche. Seine beiden Ohren sind gepierct und er hat ein paar Tattoos. Logan hat diesen Skaterlook an sich, von dem ich nie geglaubt hätte, ich würde darauf stehen. Doch bei ihm funktioniert er.

Grinsend stupst Logan meinen Schuh mit seinem an. »*Ich* habe nie gesagt, nur mit dir befreundet sein zu wollen. Das war *deine* Regel. Ich warte einfach ab. Früher oder später wirst du es dir anders überlegen. Dir hat gefallen, was ich mit dir gemacht habe, Alec. Dir hat es gefallen, meine Hände auf deinem Körper zu spüren. Ich weiß es.«

Verdammt. Das hat es. Allein zu hören, wie er davon erzählt, lässt meinen Körper reagieren. Hitze breitet sich in mir aus und das Verlangen, wieder von ihm berührt zu werden, trifft mich mit voller Wucht.

Logan tritt näher und senkt die Stimme, während ich den Drang bekämpfe, wegzulaufen. »Es muss dir nicht peinlich sein.« Die Aufrichtigkeit in seiner Stimme lässt meine Finger kribbeln, die ihn wegstoßen wollen. Er verhält sich nicht wie ein Arsch, obwohl er jedes Recht dazu hat. Logan ist viel verständnisvoller, als ich es verdiene. Ich war angepisst wegen

Brandon, weil er mich verlassen hat, und habe nicht mal selbst genügend Eier in der Hose, um jemandem zu zeigen, wer ich wirklich bin. Doch für Brandon hätte ich es getan. Selbst wenn mich mein eigener Vater hassen würde, hätte ich es für ihn getan.

Logans Stimme ist sogar noch leiser, als er etwas hinzufügt. »Wir gehen es so langsam an, wie du willst. Lass mich dir zeigen, wie gut es sein kann. Nur schmeiß mich diesmal nicht raus, okay? Das mit uns könnte so gut sein.«

Einen Moment lang erlaube ich mir die Vorstellung, ob es das sein könnte. Ein Teil von mir weiß, dass Logan recht hat. Er ist so verdammt geduldig, das muss ich ihm lassen. Nicht viele Kerle würden bei mir bleiben, bei all der Scheiße, die ich abziehe. Nach dem ersten Mal, als wir uns geküsst haben, habe ich ihn aus meinem Apartment geworfen. Bis auf Brandon hatte ich nie einen anderen Kerl geküsst, und obwohl es sich – seine Männlichkeit – auf manchen Ebenen richtig anfühlte, war es auch falsch. Er ist nicht Brand.

Danach lief es langsam. Ein paar weitere Küsse folgten, doch an diesem Punkt habe ich ihn immer aufgehoben. Ich war ein verdammtes Kind, als ich mit Brandon zusammen war, und wir sind nie wirklich weiter gegangen, als miteinander rumzumachen. Obwohl alles in mir weiß, dass ich so bin wie ich bin, bedeutet das nicht, es wäre einfach. Ein kleiner Teil in meinem Kopf fragt sich noch immer, ob ich es ändern kann oder warum ich es nicht will. Mich zu outen würde sich anfühlen, als würde ich ständig in einer offenen Wunde herumstochern und jeder könnte in mich hineinschauen. Es würde Teile von mir zur Schau stellen, für die mich die Leute verurteilen und vielleicht sogar hassen würden.

Und dennoch ist Logan noch immer hier. Er geht offen mit seiner Sexualität um, aber er versteht, dass ich es nicht tue. Ich hatte angenommen, dass der Rausschmiss nach dem Kuss zu viel für ihn sein würde. Und dann war da noch der Handjob. Welcher Kerl dreht durch, nachdem man ihm einen runtergeholt hat?

Jemand, der die Augen vor der Wahrheit verschließt und noch immer jemand anderem nachhängt.

»Ich mag dich, Alec.« Er kommt beinah näher, tut es dann aber doch nicht. »Ich weiß auch nicht, wie lang ich noch hierbleiben werde.«

Eine unerwartete Angst überkommt mich. Abgesehen von Charlie, Nate und Brandon ist Logan der einzige Mensch auf der Welt, der weiß, dass ich schwul bin. Es fühlt sich gut an, *ich selbst* zu sein und das auch noch mit jemandem, der diese Person mag.

Tue es. Sag ihm, er soll mit dir nach Hause kommen. Hör auf, dich zu fürchten. Hör auf, Brandon zu wollen.

Und das ist der Kern der Sache, nicht wahr? Brandon. Den ganzen Tag über habe ich an seinen Anruf von letzter Nacht gedacht. Zwanzig Mal habe ich ihn fast angerufen, dann jedoch einen Weg gefunden, mich davon abzuhalten. Warum zum Teufel kann ich ihn nicht loslassen? Ich muss sein, wer ich sein soll. Ich betrachte Logan, die Muskeln, die ich mag und seine starken Hände. Im Gegensatz zu Brandon will er mich.

»Wann?« Ich schalte meinen Kopf ab, damit ich nicht zu viel darüber nachdenken kann.

»Ja?«, antwortet Logan.

»Ja. Ich ...«

Mein Handy klingelt und unterbricht ihn.

»Warte kurz«, sage ich, was ihn dazu bringt, wieder die Augen zu verdrehen. Charlies Name erscheint auf dem Bildschirm. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, sie Charlotte zu nennen, obwohl sie inzwischen diesen Namen benutzt. Wir sind zusammen aufgewachsen, haben gearbeitet und die Zeit gemeinsam im *The Village*, dem Seebad ihrer Familie in Virginia, verbracht. Seit ich sprechen konnte, habe ich sie Charlie genannt.

»Was ist los?« Ich versuche mir keine Sorgen darüber zu machen, dass das hier irgendwie mit Brandons Anruf zu tun haben könnte.

»Alec ...«

Die Härchen in meinem Nacken stellen sich bei der Art auf, wie sie meinen Namen hervorpresst. Etwas stimmt definitiv nicht und es hat mit Brandon zu tun.

»Was ist passiert?« Ich lehne mich an meinen Truck und ignoriere das Hämmern in meiner Brust.

»Er ist okay. Das muss ich dir zuerst sagen. Brandon ist okay.«

»Was ist passiert?« Ein Schraubstock zerquetscht mein Herz.

»Es gab einen Unfall. Er war mit ein paar von seinen Teammitgliedern unterwegs. Sie sind auf dem Gelände gefahren – Motorsport, du weißt schon – und haben einen Baum gerammt. Brandons Brust ist auf das Lenkrad getroffen.«

Ein scharfer Schmerz trifft mich zwischen den Rippen, als ich das höre.

»Ich verstehe nicht wirklich alles davon, Alec, aber der Aufprall hat eine seiner Venen, die zum Herz führt, zum Platzen gebracht. Er hatte eine Herzoperation.«

Ich balle eine Faust und beiße die Zähne zusammen. »Herzoperation?« Heilige Scheiße. Die Welt beginnt sich zu drehen. Logan streckt blitzschnell die Hand aus und packt meine Schulter. »Was?« Meine Stimme bricht.

»Ich wusste nicht, ob ich dich anrufen soll, oder nicht. Ich weiß, es ist falsch und ich wollte dir nicht noch zusätzlichen Schmerz zufügen. Aber ich weiß nicht, was ich tun soll. Er macht eine harte Zeit durch, Alec. Sobald er das Krankenhaus verlassen hatte, konnten sie ihn nach Hause nach New York bringen, doch er will mit niemandem reden. Nate bekommt kaum etwas aus ihm heraus. Drei seiner Teammitglieder sind aus Ohio hergeflogen, aber er will keinen sehen.«

Er hat mich angerufen. Der Gedanke taucht in meinem Kopf auf und ich fühle mich sofort wie ein Arsch. In diesem Moment sollte das keine Rolle spielen.

»Ich bin sicher, er hat Angst. Macht sich Sorgen darum, das Footballspielen zu verlieren ...«

Und wir wissen beide, was er tut, wenn er Angst hat – er läuft weg. Verschließt sich.

Früher mal hat er mit mir geredet.

»Er hätte sterben können«, flüstert sie.

»Ich komme. Sag es ihm nicht, okay? Aber ich komme.« Es ist egal, dass ich noch einen Monat Uni vor mir habe oder nicht wirklich das nötige Geld dafür besitze. Nichts außer ihm zählt.

Sie spricht im Hintergrund und ich höre Nate *Danke* sagen. Ohne ein Wort lege ich auf.

»Logan ...«

Er weicht zurück. »Geht es um ihn?«

Die einzige Antwort, die ich darauf geben kann, ist ein Nicken.

»Ich schätze, dann gehe ich besser.«

»Es tut mir leid. Es tut mir wirklich leid.« Für mehr habe ich keine Zeit. Ich fliege praktisch mit meinem Schrotthaufen von einem Truck zurück zu meinem Apartment und werfe ein paar Sachen in eine Tasche. Bevor ich gehe, checke ich mein Bankkonto und mache mich dann zum Flughafen auf. Während der Fahrt rufe ich die Umzugsfirma an, für die ich arbeite, und erzähle ihnen, es gäbe einen familiären Notfall und ich würde ein paar Tage lang nicht kommen können.

Familie? Ja klar. Sie müssen ahnen, dass es eine Lüge ist, da ich nur Mom und Dad habe. Aber sie sagen nichts dazu.

Aufgrund einer Verzögerung komme ich erst am frühen Morgen des nächsten Tages in New York an. Würde ich meinem Truck mehr vertrauen, wäre ich einfach hingefahren.

Während ich an der Bordsteinkante warte, fährt ein weißer BMW an den Straßenrand und Charlie steigt auf der Beifahrerseite aus. Sie schlingt die Arme um mich und ich drücke sie fest. »Du hättest nicht so lang warten sollen, bis du es mir erzählt hast.« Ich verstehe ihre Gründe, dennoch bin ich angepisst.

»Ich wusste es nicht. Wir wollten abwarten, was passiert und als er die Operation überstanden hatte ... Ich wusste nicht, was die richtige Entscheidung war. Du wolltest nie über ihn sprechen und es ist nur etwas über eine Woche her, seit er aus dem Krankenhaus entlassen wurde.«

Ich hätte mich dafür gehasst, wenn er gestorben wäre und ich nicht einmal gewusst hätte, dass er verletzt war. »Das ist etwas anderes, Charlie. Du weißt, dass ich so etwas wissen will.« Bevor ich mich von ihr löse, küsse ich sie auf die Stirn, damit sie weiß, dass es okay ist. Dann werfe ich meine Tasche hinten ins Auto und steige ein.

»Was gibt's Neues?«, fragte ich Nate, der hinter dem Steuer sitzt. Die Dinge zwischen uns liefen nie besonders gut. Seit dem ersten Mal, an dem sie den Sommer in *Lakeland Village* verbracht haben, war ich höllisch eifersüchtig auf ihn. Er war der erste Kerl außer mir, dem Charlie je ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat. Sogar damals war mir schon bewusst, dass ich etwas für Jungs empfand, allerdings wusste niemand etwas davon. Charlie war meine beste Freundin. Ich habe sie geliebt. Es hätte gut mit ihr laufen können. Ich dachte, ich könnte eines Tages glücklich mit ihr sein. Und was noch viel wichtiger ist – dass ich auch sie glücklich machen könnte.

Nate hat alles für sie verändert. Auf die gleiche Weise, wie Brandon alles für mich verändert hat.

Obwohl im Prinzip alles okay zwischen Nate und mir ist, bin ich nicht sicher, ob wir uns jemals nahestehen werden.

Trotzdem dreht er sich zu mir um, bevor er losfährt. »Danke fürs Kommen ... Meine Eltern machen sich Sorgen. Ich wusste nicht, was ich sonst noch tun soll.«

Er wird wütend sein. Wenn er mich hier hätte haben wollen, wäre ich die letzten eineinhalb Jahre da gewesen. »Kein Problem.«

Den Großteil der Fahrt zu ihrem Haus verbringen wir schweigend. Ein paar Stunden sind eine lange Zeit, um mit meinen Gedanken allein zu sein. Ich kann nicht aufhören, mich zu fragen, ob herzukommen die richtige Entscheidung war; wie es sein wird, ihn zu sehen, und andere Scheiße, die mich nichts angeht.

Als wir fast da sind, kann ich nicht anders und muss ein Gespräch beginnen. »Wie geht es Joshua?« Er ist ihr kleiner Bruder. Er war ein Frühchen und wurde im letzten Sommer

geboren, den wir zusammen verbracht haben. Dem einzigen, den wir hier statt in *Lakeland Village* verbracht haben. Ich schätze, ihre Eltern hatten beschlossen, dass sie noch nicht bereit waren, allein zu sein, nun da ihre beiden Kinder aufs College gehen. Also haben sie jetzt neben zwei Söhnen auf dem College einen Zweijährigen herumrennen.

»Er ist ein Monster. Gesund und er wächst wie verrückt. Aber er verbreitet Angst und Schrecken«, antwortet Nate, bevor er den Motor in ihrer Einfahrt abstellt.

»Was hast du deinen Eltern erzählt?«, will ich wissen. Sie sind nicht einmal meine Eltern und trotzdem weiß ich, sie würden Brandon noch immer lieben, wenn sie davon wüssten. Sie sprechen nicht auf die gleiche Weise von *Schwuchteln*, wie mein Dad es tut, doch ich habe Brandon nie vorgeworfen, dass er es ihnen nicht gestehen konnte. Wir gehen alle auf unsere eigene Art damit um, schwul zu sein.

»Sie wissen, dass du ein Freund bist. Sie wissen, dass du Charlottes bester Freund bist. Wir haben ihnen gesagt, du wolltest ihn besuchen.«

Ich nicke, bevor ich aus dem Auto steige. Es scheint nicht so, als wären ihre Eltern daheim, als wir das stille übergroße Haus betreten. Mein Magen tut höllisch weh. Es fühlt sich an, als würde sich etwas durch ihn hindurchbrennen. Ich habe Angst davor, ihn zu sehen. Angst, dass er mir sagen wird, ich soll verschwinden. Das erste Mal, als er mich verlassen hat, hat genug geschmerzt. Das noch mal durchzumachen ist das Letzte, was ich will.

»Er sieht ziemlich übel aus. Ich meine, er ist okay, aber er hat die Narbe auf seiner Brust. Außerdem hat er bereits etwas Gewicht verloren, da er nicht mehr genauso viel isst oder irgendetwas macht.« Charlie ist offensichtlich nervös und plappert deshalb.

»Das wird schon.« Ehrlich, ich habe keine Ahnung, ob das stimmt. *Du kannst das. Sei stark. Er ist okay ...*

Ich weiß genau, wo sein Zimmer ist. Während unseres letzten Sommers habe ich mich oft mitten in der Nacht

hineingeschlichen.

Sobald wir es erreichen, bleiben wir alle ein paar Meter vor seiner Tür stehen.

»Mom und Dad sollten noch eine Weile außer Haus sein. Wenn sie ankommen, stellen wir sicher, dass sie euch nicht stören.« Nate lehnt sich an die Wand und wirkt etwas unruhig. Ich bin sicher, der Gedanke an seinen Bruder mit einem anderen Kerl ist mehr als seltsam für ihn.

Ich nicke und hole tief Luft, bevor ich zu Brandons Tür gehe und anklopfe.

»Müde. Keine Lust zu reden«, krächzt seine Stimme. Er klingt erschöpft. Er klingt gebrochen.

»Ist mir egal«, sage ich, während ich die Tür öffne.

Tatsächlich sehe ich, wie er sich anspannt, ignoriere es jedoch. Nachdem ich die Tür hinter mir zugedrückt habe, schließe ich sie ab und gehe zum Bett hinüber. *Brandon.*

Er sieht dünner aus, aber sein dunkelbraunes Haar ist noch dasselbe, ein wenig länglich und zerzaust. Er wirkt noch immer wie der Footballspieler, der er ist. Früher habe ich ihn damit aufgezogen. Ich habe ständig Football gespielt und es geliebt, doch trotz seiner Haarfarbe hat Brandon schon immer wie der Goldjunge ausgesehen, der typische Spieler eben.

Die Lampe neben seinem Bett ist an. Er hat seine dunkelblaue Decke bis zur Taille hochgezogen und trägt ein weißes Hemd. Durch den Stoff erkenne ich einen Verband oder so etwas in der Art. *Weil sie seine Brust aufgeschnitten haben, um sein Herz zu retten.*

Er dreht den Kopf nach links und sieht mich an. Sein Gesicht ist dünner, sein Kiefer jedoch noch immer fest und stark. »Was, wenn ich es nicht kann?«, flüstert er. »Es ist doch, wer ich bin.«

Football. Es endet immer beim Football. Ich kann nicht anders, als mich zu entspannen. Selbst nach all dieser Zeit spricht er mit mir. »Nein, ist es nicht. Und das war es verdammt noch mal auch nie.«

Ich lasse meine Tasche zu Boden fallen und kicke meine

Schuhe von den Füßen. Mein gesamter Körper sehnt sich danach, ihn zu berühren, damit ich sicher sein kann, dass er wirklich hier ist.

Es spielt keine Rolle, dass Charlie und Nate in der Nähe sind oder seine Eltern nach Hause kommen könnten oder dass wir seit eineinhalb Jahren nicht miteinander geredet haben. Dass er mich wegstoßen könnte oder mir die Brust *aufgeschlitzt* hat, so wie es die Ärzte mit seiner gemacht haben. Nur hat niemand meine wieder zusammengenäht.

Er ist verletzt. Er hätte sterben können. Ich kenne ihn. Er braucht mich.

Ich setze mich aufs Bett und lege mich auf meiner Seite neben ihn. Mein Atem bringt die Härchen auf seinem Arm dazu, sich zu bewegen. *Stoß mich nicht weg, stoß mich nicht weg.* Als er es nicht tut, gibt alles in mir nach. All die Zeit, die zwischen uns steht, löst sich auf und es ist wieder der letzte Sommer, in dem wir auf die gleiche Weise im selben Bett lagen.

Keiner von uns spricht, doch Brandon beugt sich nach vorn, lehnt seine Wange an meinen Kopf – und atmet aus. »Ich hatte eine Herzoperation ...«

Ich zucke zusammen. »Ich weiß.«

»Achtzig Prozent der Leute mit einer gerissenen Vene in ihrem Herzen sterben, bevor sie es ins Krankenhaus schaffen. Sie verbluten so schnell ...«

Das habe ich nicht gewusst. Doch das sage ich ihm nicht, denn mir ist klar, dass er reden muss.

»Hat man dir gesagt, dass es eine Vene war, die das Blut zum Herzen führt? Ich hatte innere Blutungen. Es war knapp. Ich hätte ...«

»Du bist hier.« *Wir sind hier.*

»Ich bin so verdammt müde.« Seine Stimme bricht. Ich will nichts mehr, als alles wieder in Ordnung zu bringen.

»Schlaf etwas. Ich werde da sein, wenn du aufwachst.« Ich kann nicht anders, als darauf zu warten. Darauf zu warten, dass Brandon sagt, er könne es nicht. Oder mich darum bittet, aufzustehen, oder das macht, was er laut den anderen mit allen

macht, und mir erklärt, dass er mich nicht sehen will.

Doch er tut es nicht.

Brandon ist ... still und ich habe zu große Angst, mich überhaupt zu rühren. Bald wird seine Atmung gleichmäßig und ich weiß, er hat getan, worum ich ihn gebeten habe. Ein dummer Teil in mir wünscht sich, ich wäre das, worauf er seit seinem Unfall gewartet hat. Es fühlt sich gut an, zu glauben, ich könnte den Sturm in ihm besänftigen.

Und das macht es noch beschissener, dass er mich trotz allem verlassen hat.

2. Kapitel

Brandon

»Denkst du, es ist falsch, was wir tun? Ernsthaft, meine ich. Die Leute reden so viel Mist. Es muss doch von irgendwoher kommen, oder?« Ich sitze neben Alec im Wald. Es ist eines der wenigen Male in diesem Sommer, an denen wir es geschafft haben, uns wegzuschleichen. Das ganze restliche Jahr über habe ich mir geschworen, das nicht zu tun, wenn ich ihn sähe. Letzten Sommer war ich mit Charlies Schwester Sadie zusammen. Das hat es einfacher gemacht. Zum Teufel, wir waren ohnehin nur Freunde. Verdammte sechzehn und fünfzehn Jahre alt.

Doch ich wusste, dass ich mich durch ihn anders fühlte. Und ich wusste auch, Alec hat mich anders gesehen.

»Ich weiß es nicht«, antwortet Alec endlich. Wir sitzen so nah nebeneinander, dass sich unsere Beine berühren. Ich will den Arm ausstrecken und seine Hand in meine nehmen. Wenn er Sadie wäre, würde ich es tun, ohne darüber nachzudenken.

»Und wir machen bis jetzt noch nicht mal etwas.« Alec lacht. So ist er. Er ist gut darin, im Mittelpunkt zu stehen und die Leute dazu zu bringen, die ganze Scheiße um sie herum zu vergessen.

»Aber das wollen wir ...«, flüstere ich, von mir selbst überrascht.

Sein Kopf rückt in meine Richtung. Mit seinen strahlend blauen Augen versucht er in mir zu lesen, glaube ich.

»Ich meine, du hast gesagt ... Als wir geredet haben. Du willst doch, oder?« Ich hasse es, dass ich so sehr wie ein Waschlappen klinge. Ich bin älter als er. Ich sollte nicht so klingen, als müsste ich seine Antwort so dringend hören. Doch wenn er das Gleiche fühlt, geht es nicht nur mir so. Wenn etwas mit uns nicht stimmt, sind wir wenigstens beide zusammen falsch gestrickt.

»Du weißt, das tue ich. Und ich habe es mir bezüglich meiner Antwort anders überlegt: Nein, an dem, was wir tun, ist nichts falsch.«

Ich atme bei seinen Worten tief aus. Es ist dämlich. Ich weiß, dass es nicht wirklich falsch ist. Homosexuelle heiraten und die Dinge verändern

sich, doch es zu sehen oder es selbst sein zu müssen sind zwei verschiedene Dinge. Außerdem – ich hebe meinen Football auf – kann ich nicht beides haben. Vieles mag sich ändern, aber nicht auf diesem Gebiet.

Er ist so verdammt schwul.

Hör auf, so eine Schwuchtel zu sein.

Ich könnte mir keine Umkleide mit einer Tunte teilen.

Kommentare. Worte, die die Leute, ohne nachzudenken, aussprechen. Keines davon war an mich gerichtet, dennoch höre ich sie. Vielleicht mehr als alle anderen.

»Auch wenn andere Leute es nicht verstehen, ist es nicht falsch. Besonders nicht, da sie nichts davon wissen.« Alec springt auf die Beine und streckt die Hand nach dem Football aus. »Lass uns spielen. Wenn du eines Tages in der NFL bist, werde ich sagen können, dass ich früher mit dir Ball gespielt habe.«

Ich stehe auf und lächle, fühle mich irgendwie leichter. Das löst er in mir aus.

»Du wirst es nicht sagen müssen, denn jeder wird es wissen ... Auch wenn wir nicht, du weißt schon ... werden wir trotzdem Freunde sein. Vielleicht wirst du mit mir spielen und es wird auf ESPN laufen – unsere Geschichte. Beste Freunde, die jeden Sommer zusammen verbracht haben und dann losgezogen sind, um zusammen in der NFL zu spielen.«

Das Lächeln verschwindet von Alocs Lippen und ich frage mich, ob ich etwas Falsches gesagt habe. Ohne nachzudenken, lege ich die Hand an sein Gesicht, sein Haar und lasse sie hinuntergleiten. Dann trete ich näher. Meine Finger liegen in seinem Nacken. Sie passen perfekt dorthin und er lächelt wieder.

Völlig egal, was irgendjemand denkt, das hier fühlt sich nicht falsch an. Es fühlt sich besser an. Er bringt mich dazu, besser zu sein.



Ich wusste, er würde kommen.

Das war nicht mein Plan, als ich den Anruf gemacht habe. Oder vielleicht war es das, aber ich habe es mir selbst gegenüber nicht zugegeben. Alles, was ich wusste, war, dass es so viel Scheiße gab, über die ich nachdachte: den Unfall, die

Statistiken, denen zufolge ich vermutlich tot sein müsste, dass ich eine Herzoperation hatte – dass ich eine verfluchte Todesangst habe, nicht mehr Football spielen zu können. Die Ärzte behaupten, alles sei möglich. Ich bin bereits ein wandelndes Wunder, weil ich überlebt habe, doch hier zu liegen und zu wissen, dass meine Brust offen war, ich gesund werden muss und mein Körper schwach ist, gibt mir nicht das Gefühl, alles sei möglich.

Ich kenne mich nur als Footballspieler und diese fünfprozentige Chance, nicht wieder der Alte werden zu können, kommt mir eher wie eine fünfundneunzigprozentige vor. Was, wenn meine Ausdauer nicht die gleiche ist? Oder meine Muskeln? Meine Atmung? Was, wenn ich einen verdammten Aufprall nicht mehr überstehen kann? Wer bin ich, wenn nicht Brandon Chase, Nummer dreiundvierzig?

Ich bin nicht wie Nate. In der Schule war ich nicht gut, weil es mir gefallen hat. Ich habe einen Weg gefunden, gut zu sein, damit ich Football spielen konnte.

All diese Sachen überlasten meinen Kopf und überwältigen mich. Ich will einen Weg finden, um es rauszulassen, doch die Wunde ist noch zu frisch. Es gibt niemanden, der genau weiß, wie es in mir aussieht, abgesehen von dem Menschen, dem ich wehgetan habe. Vor dem ich weggelaufen bin und den ich angerufen habe, als ich mich allein fühlte.

»Ich muss pissen«, ist das Erste, das aus meinem Mund kommt, als ich aufwache. Es hätte *danke* sein müssen.

Alec steht auf, ohne mich anzusehen. »Kannst du ... schaffst du das?«

Die Frage trifft einen Nerv und bringt mich dazu, mich noch verwundeter zu fühlen. »Ich kann allein ins Badezimmer gehen. Aber kannst du ... kannst du mir aufhelfen?«

Er sieht mir endlich in die Augen und es fühlt sich an, als läge ich wieder unter dem Messer. Nur bin ich dieses Mal nicht bewusstlos. Ich fühle jeden Schnitt und jeden Stich. Blute.

Reg dich ab. Du zerbrichst.

Alec greift nach mir und ich lasse es zu. Er legt die Arme um

mich. Auch das lasse ich zu. Er fühlt sich härter als früher an. Ob er Football spielt oder einfach nur mehr trainiert?

Als wir es ins Badezimmer geschafft haben, warte ich darauf, dass er geht.

»Bist du ...?«

Ich schüttele den Kopf. So weit wird es definitiv nicht kommen. »Warte vor der Tür. Ich sage dir, wenn ich fertig bin.«

Meine Brust schmerzt, diese stechende Pein durchdringt mich. Meine Beine sind so schwach, dass ich mich hinsetzen muss, um zu pinkeln. Nachdem ich mir die Hände gewaschen habe, rufe ich Alecs Namen. Die Tür öffnet sich und er ist da.

»Ich musste wie eine Frau pissen«, sage ich, unsicher warum.

»Also hat sich sogar noch mehr verändert, als mir gesagt wurde?« Er grinst. Ein kleines Lachen kommt mir über die Lippen. Ein weiterer schmerzhafter Stich trifft mich und ich kralle mich in die Ablage. Alec ist da, hält mich erneut fest.

»Arschloch.«

»Aber du hast gelächelt.«

Ja ... ja, das habe ich. »Ich habe genug davon, herumzuliegen. Ich will sitzen.«

Alec hilft mir, bis ich auf meinem Bett sitze, dann lässt er sich wieder direkt neben mir nieder. Unsere Beine berühren sich und ich kann nicht anders, als mich daran zu erinnern, wie wir vor Jahren auf diese Weise zusammengesessen haben. Es war eines von vielen Malen.

Der Drang, die Hand nach ihm auszustrecken, trifft mich erneut, doch jetzt kann ich es definitiv nicht. *Ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht.* »Du hättest nicht herkommen sollen.«

»Ich weiß. Du musst geahnt haben, dass ich es tun würde.«

Ich blicke auf unsere aneinandergelehnten Beine hinunter. »Ich hätte nicht den Wunsch haben sollen, dass du kommst. Aber wir wissen beide, dass ich das getan habe.«

»Ich nicht.«

Hast du nicht? Wie kannst du das nicht wissen?

Dieser Schmerz in meiner Brust trifft mich erneut und ich frage mich, ob es tatsächlich an meiner Operation liegt. Daran,

dass irgendeine dumme Nacht etwas in meinem Herzen zerstört hat. Mir möglicherweise genommen hat, wer ich bin. Vielleicht wird der Schmerz immer da sein, weil ich Alec verloren habe. Meine zerfetzte Vene – oder was zur Hölle es auch immer ist ist nichts im Vergleich dazu.

»Alec ...«

»Nicht. Das werden wir jetzt nicht tun. Ich bin hergekommen, weil du verletzt bist, nicht um zu versuchen, sinnlose Worte aus dir herauszubekommen. Wir wissen beide, dass sich nichts geändert hat, ganz egal, was einer von uns sagt oder vielleicht, vielleicht auch nicht fühlt.«

Er hat recht. Und ich weiß, das ist zum größten Teil meine Schuld.

»Aber ich bin froh, dass du hier bist. Ich will nur ...«

»Wenn wir allein sind, ist es so, als würde nichts anderes mehr zählen, oder? Scheiß auf alle anderen.« Ich halte Alecs Nacken fest und mir gefällt, wie gut meine Hand dorthin passt.

»Scheiß auf sie«, fügt er hinzu und berührt mein Haar.

Es ist das einzige Mal, dass ich mich wirklich wie ich selbst fühle. Der Ort, an dem ich mich am wohlsten fühle und tun und sagen kann, was immer ich will. Ich bin einfach ich. Keine Spielchen. Keine Fassaden. Nur Brandon.

»Musst du irgendetwas davon nehmen?« Alecs Worte reißen mich aus meiner Erinnerung.

»Die Schmerztabletten.«

»Warum hast du mir nicht gesagt, dass du Schmerzen hast?« Alec durchsucht die Packungen und schnappt sich mein *Vicodin*. Er öffnet es und schüttet eine davon in meine Hand. »Ich hole dir etwas Wasser.«

Sobald er sich den Becher vom Tisch geschnappt hat, macht er sich auf den Weg zur Tür und diese dumme lächerliche Angst überkommt mich. »Das Badezimmer ist okay. Du kannst es von dort holen.« *Geb nicht.*

Er dreht sich um und nickt, dann geht er in mein Bad. Ein paar Sekunden später kommt er mit einem Glas voll Wasser heraus. Nachdem ich die Tablette eingenommen habe, stellt er

es wieder hin.

»Danke fürs Herkommen, Mann.« Meine Worte fühlen sich nichtssagend an. Sie geben nicht einmal zur Hälfte das wieder, was ich tatsächlich sagen will.

Alec schüttelt den Kopf, als würde er verstehen.

»Ich muss meine Narbe reinigen. Meine Eltern sollten auch jeden Moment zu Hause sein. Sie haben gesagt, sie würden gegen sieben Abendessen vorbeibringen. Wenn ich es nicht jetzt tue, wird meine Mom versuchen, das für mich zu erledigen. Ich weiß, sie will nur helfen, aber sie macht mich wahn-sinnig. Ich wünschte, ich hätte hier draußen meine eigene Wohnung.«

»Bist du auf der Uni noch im Wohnheim?«, fragt Alec.

»Nein. Ich habe ein kleines Apartment. Du?«

»Ich auch. Es ist etwa dreißig Minuten von *Lakeland Village* entfernt. Soll ich dir zurück ins Bad helfen?«

»Ich denke, das kriege ich hin.« Er zuckt zusammen, als hätte ich ihn geschlagen.

Langsam komme ich auf die Beine. Ins Badezimmer schaffe ich es genauso langsam, während Alec die ganze Zeit an meiner Seite ist. »Ich habe keinen Appetit, also verliere ich Gewicht und werde schwach. Meine Wunde brennt und juckt die ganze Zeit.« Ich weiß nicht, warum ich ihm diese Dinge gestehe, da ich sie niemand anderem erzählt habe.

»Es ist nicht für immer. Schon bald wirst du wieder richtig Gas geben.«

Ich antworte nicht darauf, da ich nicht weiß, wie. Ich brauche mehrere Versuche, bis ich alle Knöpfe an meinem Hemd aufbekomme. Alec steht daneben. Obwohl ich ihn nicht ansehe, spüre ich seinen Blick auf mir. Ob ich ihn darum bitten soll, zu gehen? Doch andererseits – warum sollte ich? Es ist nur mein Shirt.

Ich wünschte, ich wüsste, warum ich hier mit ihm stehe. Weshalb ich ihn an mich heranlasse, obwohl ich sonst niemanden sehen will. Oder wieso ich zulasse, dass er mir hilft, während es mich bei anderen Leuten nur wütend macht.

Warum ich ihm diese Ängste darüber, nicht mehr spielen zu können, zugeflüstert habe, die ich sogar meinem Bruder gegenüber für mich behalte. Allerdings war es schon immer so, wenn es nur um uns beide ging.

Als ich den letzten Knopf geöffnet habe, sehe ich zu Alec. Sein Blick ruht auf meiner Brust.

»Keine Klammern?«, fragt er, während er mich bäugt.

»Da ist so Zeug in mir, das mich zusammenhält.« In Wirklichkeit fühle ich mich nicht, als würde ich zusammengehalten werden. Ein wenig geschwächt lehne ich mich an die Wand.

»Das Klebeband?«, hakt Alec nach.

»Bleibt dran.« Er dreht das Wasser auf und schnappt sich einen der gefalteten Waschlappen vom Regal.

»Diese Seife?« Er deutet auf eine Flasche und ich nicke.

Alec legt den Waschlappen ab und wäscht sich die Hände, bevor er das Tuch befeuchtet.

»Was tust du da?« Meine Stimme ist heiser.

Ich weiß, was er macht.

»Es ist keine große Sache. Dein Bruder würde es tun. Deine Mom würde es tun. Ich helfe dir nur.«

Aber für mich ist es eine große Sache. Eine verdammt große, obwohl ich wünschte, es wäre nicht so. Oder vielleicht wünsche ich mir das auch nicht. Es ist so schwer, das alles auf die Reihe zu bekommen. Ich weiß nicht, wie ich schwul sein und gleichzeitig Football spielen soll. Ich weiß nicht, wie ich der Player sein soll, von dem ich dachte, ich wäre es, wenn ich auf jemanden stehe, der keine Frau ist. Doch da ist auch kein Wunsch, dass es Alec nicht gäbe. Allein die Vorstellung, ihn nie kennengelernt zu haben, ist seltsam.

Ich zucke zusammen, als der warme Lappen auf meine Brust trifft.

»Tue ich dir weh?«

»Ich zerbreche schon nicht«, presse ich frustriert hervor. Mein Geist war schon immer schwach, mein Körper jedoch nicht.

Die Wand hält mich aufrecht, während Alec meine Narbe säubert. Es dauert nicht länger als eine Minute, bis er fertig ist. In der Ecke steht ein Wäschekorb und er wirft den Lappen hinein.

Als er gehen will, greife ich nach seinem Arm. »Es tut mir leid.« Ich muss ihm nicht erklären, was ich meine, denn ich weiß, er versteht es auch so. Es tut mir leid, ihn vor so langer Zeit verlassen zu haben, dass sich alles verändert hat und ich vermutlich nie der sein werde, den er braucht. Wer ich bin?

Ich war schon immer ein Fußballspieler. Doch bin ich es noch? Werde ich es nach alledem hier wieder sein?

»Ich weiß, dass es dir leidtut. Und das sollte es auch.«

Er bewegt sich nicht. Geht nicht weg und ich lasse ihn auch nicht los. Und zum ersten Mal, seit ich nach der Operation aufgewacht bin, vielleicht zum ersten Mal seit diesem letzten Tag im Wald, fühle ich mich nicht allein. Ich hasse und liebe es zugleich.

»Ich treffe mich mit jemandem«, sagt er und ich verstärke meinen Griff um seinen Arm. »Dieser Jemand will voll und ganz für mich da sein und ich habe versucht, das zuzulassen.«

Das Brennen und Jucken in meiner Brust verstärkt sich. Er sagt mir, was er mir sagen sollte, aber ich will, dass er seine Worte zurücknimmt.

»Gut ... das ist gut ... Wie heißt sie?«

Alec sieht mich seltsam an und ich weiß es. Zum Teufel, ich weiß es, allerdings nicht, warum ich es nicht erwartet habe.

»Er. Sein Name ist Logan und er wollte letzte Nacht mit mir nach Hause kommen.«

Der Atem wird aus meiner Lunge gepresst. Meine Beine zittern. Würde mich die Wand nicht aufrecht halten, wäre ich auf den Boden geprallt. Er tut es. Verdammt, er tut es wirklich und ich bin gleichzeitig stolz und neidisch auf ihn. Und ich will Logan umbringen.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com

Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition

Frühjahrsprogramm 2015

